

## **Domprediger Michael Kösling**

1. Advent, 01. Dezember 2019, 10 Uhr

Predigt über Römer 13, 8-12

Friede sei mit euch von dem, der da ist und der da war und der da kommt: Jesus Christus.

Der Advent hat so etwas Eiliges. Wir zählen seine Tage umgekehrt herunter. Erst ein, dann zwei dann drei und vier Kerzen, dazwischen Kästchen für jeden Tag. Der Advent ist so endgültig. All unsere heiligen Verrichtungen, die wichtigen Dinge, die zu tun eben keinen Aufschub dulden, einander nichts schuldig bleiben: Weihnachtspost und Glühwein unterm Riesenrad, Vanillekipferln und Weihnachtsoratorium. Das alles fügt sich in wenig Zeit. All das muss in den wenigen Tagen, den vier Wochen unterkommen und darin Platz finden. Adventliche Geräusche, das Klappern der Schüsseln und das Heulen des Mixers, der Gesang der Kinder in den Krippenspielen: Maria und Josef verfrüht in der Kita, in der Schule und im Sportverein. Zu dieser Zeit machen sich auch auf all die Eltern dieser Stadt, drängen sich in überfüllte Klassenräume, finden, biblisch fast, keinen Platz und müssen von draußen, vom Flur zuhören, den Kopf recken und strecken, um einen Blick auf das heilige Geschehen zu erhaschen, den zu Hause fleißig eingeübten Text heimlich, lautlos soufflierend: Fürchtet euch nicht... Friede auf Erden. Weihnachten klingt und schwingt sich in diese Tage schon hinein. Und spätestens wenn die Preise der Bäume fallen, habe ich die Zeichen der Zeit erkannt und eile viel zu spät und kurz vor Tore Schluss los, noch einen halbwegs gerade gewachsenen, regionalen, zu erwerben. Und er wird wieder der Schönste sein, den wir je hatten, wenn er dann im Licht und Glanz bei uns steht. In all dem steckt so viel. In all der Eile, dem Perfektionismus und in dem Bemühen, es schön zu machen und richtig und auch ein bisschen gemütlich, niemandem etwas schuldig zu bleiben, auch einem selbst nicht, in dem allen steckt so viel Sehnsucht und Hoffnung und Liebe. Das steckt in dieser Zeit, die heute beginnt. Das verbirgt sich im Advent.

*Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt; denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllt. Denn was da gesagt ist (2.Mose 20,13-17): »Du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht töten; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht begehren«, und was da sonst an Geboten ist, das wird in diesem Wort zusammengefasst (3.Mose 19,18): »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Und das tut, weil ihr die Zeit erkannt habt, dass die Stunde da ist, aufzustehen vom Schlaf, denn unser Heil ist jetzt näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe herbeigekommen. So lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts.*

Die Zeit ist vorgerückt, als Paulus diese Worte schreibt. Es wird langsam eng. Es bleibt nicht mehr viel Zeit, bis Christus kommt. Die Zeit schrumpft, zerrinnt: noch ein, zwei drei, ja was denn, Wochen, Monate warten, Jahre? Und wenn er dann endlich kommt, wird alles anders. Dass alles anders wird, ist das Gefühl auch unserer Zeit. Es ist uns nicht fremd. Ganz und gar nicht. Jeder von uns merkt ja: Da tut sich etwas. Da kommt etwas auf uns zu. Die Dinge verändern sich. Überall vibriert es. Die Fundamente unserer gesellschaftlichen Ordnungen wanken. Die Dinge, deren wir uns ja stets gewiss sein konnten, lösen sich auf: die Prinzipien des politischen Diskurses, die Verlässlichkeit internationaler Übereinkünfte, die Regeln des miteinander Streitens und des aufeinander Hörens. Der Ton wird rauer, der Umgang miteinander, schärfer, unberechenbarer, brutaler. Und das nicht nur auf der großen politischen Bühne, auf den gut abgeschirmten Gipfeltreffen und an den Verhandlungstischen, an denen die Dealer unilateraler, nationaler Interessen sich gegenseitig überreizen. Diese Haltung wird im Kleinen adaptiert. Wir sind alle miteinander überreizt, Freunde, Familien. Wir werden lauter. Alles wird anders. Auch stummer zum Beispiel. Als ich

gerade meinen Führerschein gemacht hatte, 28 Jahre ist das her, fuhr ich gerne schnell und weit. Auf der Autobahn knackte es immer auf der Windschutzscheibe und all die zerplatzen Fliegen- und Käferleiber musste ich, wenn das hochkonzentrierte Scheibenklar der Scheibenwischanlage versagte, mühsam dann an der Tanke per Hand mit einer Art Spachtel abkratzen. Heute hört man kein Knacken mehr und kein verschmierter Insektenleib beeinträchtigt die Sicht des Lenkers. Man fährt durch tote Luft. Käfer-, fliegen- und bienenentvölkert. Es summt nicht mehr und es brummt nicht mehr. Es ist anders geworden. Stillter. Und in dieser Stille macht sich nun bei Einigen die Panik breit. Jedenfalls bei den sensiblen, den aufmerksamen und weitsichtigen. Das alles irgendwie anders wird: stürmischer nämlich und wärmer. Die Kufen der Schlittschuhe, mit denen mein Vater einst und danach ich noch auf dem Zeuthener fahren sind längst verrostet. In Simbabwe werden Elefanten umgesiedelt, weil sie der Hitze nicht mehr widerstehen können. Die Schöpfung ist überreizt. Alles wird anders. Und auch wir müssen anders werden. Die Zeichen der Zeit erkennen und endlich aufwachen. Das schreibt Paulus und wir hören es heute und wir wissen es ja auch. Radikal anders. Radikal adventlich! Umkehr! Also radikal liebevoll. Make love great again. Wie wäre es denn, wenn wir unser Gefühl und unsere Haltung dieser kommenden Wochen konservierten, für jeden Tag danach. Dass in der Zeit, die uns bleibt, in unserer Lebenszeit, die sich ja mit jedem geschenkten Tag herunterzählt, dass in dieser Zeit, neben all dem, was auch geboten und richtig ist, die Liebe all das, was wir tun, in einer eigentümlich Weise durchwirkt. Dass sie irgendwie erkennbar wird an dem, was wir tun und wie wir es tun. Es wäre die Umkehr unseres Zeitempfindens. Wir lebten nicht mehr in der eigentümlichen Gelassenheit eines sicher geglaubten Morgens oder Übermorgens. Als hätten wir ewig Zeit, die Dinge wieder ins Lot zu bringen. Wir würden leben im Bewusstsein, dass im Zweifel keine Zeit mehr wäre für Versöhnung mit deinem ärgsten Feind, einen weiteren Anlauf, deine Liebe zu gestehen oder einen zweiten Versuch, die Wut der Schöpfung abzukühlen. Endlich tun, wozu wir wirklich bestimmt, geschaffen und in der Lage sind. Wir täten das vor dem heranrückenden Horizont einer knapp bemessenen Zeit. In einer knapp bemessenen Zeit liegt wenig Trost. In einer knapp bemessenen Zeit liegt auch das Vergeblichkeitsgefühl, jetzt schon zu wissen, dass man wieder nicht alles schafft und auch nicht schaffen kann. Adventliche Überspannung. Dass dir diese Sache durchrutschen wird, du diesem oder jenem eben doch wieder etwas schuldig bleiben wirst. Dass Übermenschliches von dir verlangt wird, liegt auch im ethischen Imperativ des Advents verborgen: Liebe deinen Nächsten – wie dich selbst. In deinem Leben sollst du also noch einen Zahn zu-, eine Schippe drauflegen und dich nun auch ethisch perfektionieren und ökologisch und endlich deine Schulden zahlen, die du angehäuft hast bei Pflanzen, Tieren, den Lüften, Wassern und Böden und deinen nächsten Menschen, die dir fremd sind. Es muss da noch etwas Anderes sein, wenn alles anders wird. Ein anderer, ein ganz anderer muss da sein. Dann kann es nicht nur allein an dir und mir liegen. Dann muss es auch an dem liegen, der damit der Morgendämmerung vorrückt. Der da kommt: Christus, der dir immer schon entgegenkommt, deine Schuld bezahlt, dein Leben erhält und dich freisetzt, zu hoffen und zu träumen, dass alles anders sein könnte, nämlich klarer, nüchterner und kühler, friedlicher und gerechter, offener und liebevoller für alle Menschen auf dieser durch die Zeit schlingernden Erde. Advent ist Zeitenwende. Mit dir wendet sich auch die Zeit. Sie erschließt sich von ihrem Ende her, von dem, was möglich ist. Von einer Erwartung: Komm, Herr Jesus. Und alles wird neu. Wir stehen in dieser Zeit, stehen zusammen im heller werdenden Licht des versprochenen Friedens und der Prophezeiung auf Gerechtigkeit. Erst diese Verheißung erlaubt es uns, zu träumen. Und dieser Traum, dieses Vertrauen, unser Glaube an diese Verheißung von einer besseren Welt ist ja erst die Voraussetzung dafür, auch adventlich leben zu können, dafür zu leben und zu streiten, dass die ungerechten Verhältnisse und die zerstörerischen Strukturen, in denen Menschen und Tiere und die ganze Schöpfung noch leben müssen, nicht weiter vertieft werden. Advent ist die Wiedereinführung der Zukunft in einer knapp bemessenen Zeit. Adventlich leben, wach und liebevoll ist uns dringend geboten des guten und besseren Lebens für alle wegen. In der Art klingt und schwingt eine andere Welt, ein anderes Reich in unsere Welt hinein, in deinen und in meinen Tag.

Und weil gleichzeitig eben dieser Christus kommt in deine und meine Vergeblichkeit hinein, wird jetzt schon alles anders für uns: klarer und friedlicher und heller.

Also: Hänge deinen Stern auf auch mit abgebrochener Zacke. Lass dir nicht einreden, dein Leben wäre perfekt und smart. Es bleibt kompliziert und unfertig. Mach aus deiner Weihnachtspost, wenn's sein kann, einen Neujahrsgruß. Nimm dir eine Sache vor schon jetzt, im Alten und Bekannten mache eins schon neu. Wie lange willst du warten. Wochen, Monate Jahre? Steh auf vom Schlaf und denke nicht, es gäbe nur die eine Welt. Es gibt euch eine andere. Du kannst sie mitgestalten. Streame beim Formen der Kipferl das Weihnachtsoratorium. Und diesen einen Anruf mache nebenbei. Male euch einen grünen Baum an die Wand. Es wird der schönste sein, den ihr je hattet. Die Nacht, in der alles anders wird, wird trotzdem kommen. Und mit ihr der, der alles neu macht und heil. Amen.

Und der Frieden Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.